

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 11

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

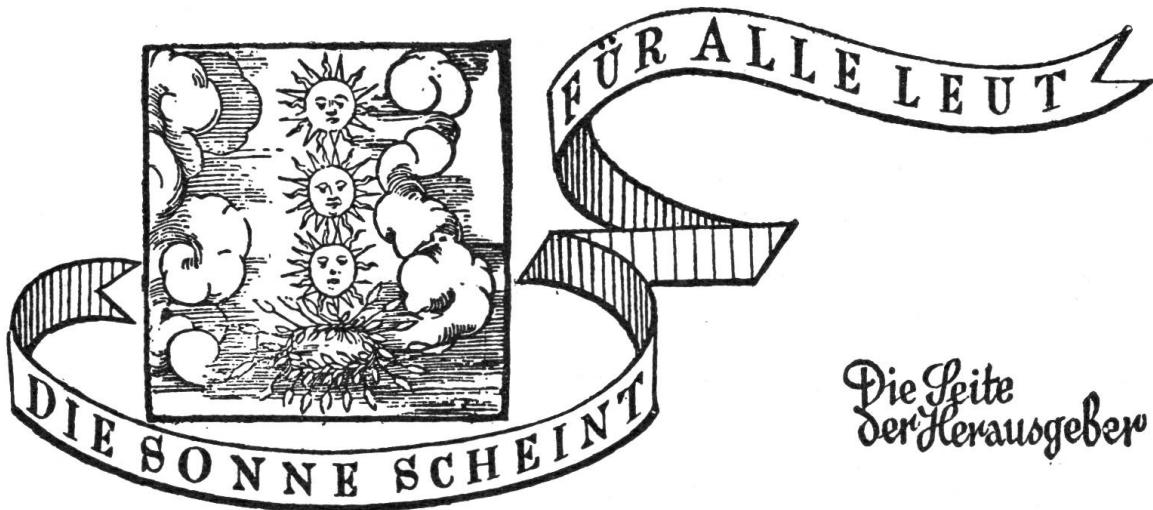
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Die Seite
der Herausgeber*

SIND Sie auf einer Ihrer Ferienreisen vielleicht auch schon an Fremdenkurorten auf eines jener Bänklein gestossen, welche die Inschrift «Nur für Kurgäste» tragen? Diese stumme Drohung hat wahrscheinlich genügt, Sie als gewöhnlichen Passanten und Schweizer davon abzuhalten, der Lockung einer verbotenen Ruhepause zu erliegen. Dabei hätte man Sie wenigstens noch für einen Kurgast halten können! Um wieviel weniger würde sich ein Eingeborner getrauen, das Tabu eines dieser Fremdenreservate zu verletzen! Glauben Sie, dass solche Zeichen der Selbstmissachtung geeignet sind, uns in der Achtung der Fremden zu heben? Nicht mehr als die Haltung jenes Kellners, der, als wir einmal zum Frühstück ausnahmsweise Schinken mit Ei verlangten, uns nicht verstehen wollte, bis er sich und uns den Namen dieses Gerichtes mitleidig lächelnd in «Ach, Sie meinen ham and eggs» übersetzt hatte.

SIE wissen, welche Aufregung jedesmal entsteht, wenn ein ausländischer Professor an eine unserer Universitäten berufen wird. Wäre es nicht viel fruchtbarer, statt über den Zuzug der fremden Professoren zu jammern, die tüchtigsten einheimischen Professoren besser zu bezahlen, damit sie uns bleiben? Sie kennen die Klagen, dass die Bodenständigkeit unserer Kultur bedroht sei. Wäre es nicht wertvoller, wenn wir dafür besorgt sein wollten, dass ein schweizerischer Schriftsteller, Architekt oder Maler auf unsere Anerkennung nicht mehr zu warten brauchte, bis das Ausland seine Leistungen begutachtet hat? Je stärker unser na-

tionales Selbstgefühl wäre, um so weniger müssten wir uns vor jedem frischen Luftzug aus dem Ausland ängstlich verschliessen. Offene Fenster sind für die Gesundheit eines Volkes so wichtig, wie für die des einzelnen Menschen.

WIR haben uns zu stark daran gewöhnt, unser Vaterland seiner Geschichte gleichzusetzen. Wir neigen zu der Täuschung, alles Alte für schweizerisch, alles Neue für unschweizerisch zu erklären. Ein Wunder, dass sich noch niemand gefunden hat, der die Dampfmaschine ihres gemütlichen Rauches wegen gegen die elektrische Lokomotive ausgespielt hätte! Aber unser Vaterland ist kein Massengrab ehrwürdiger Traditionen.

Wer sich für eine neue *gute* Idee einsetzt, ist ein besserer Patriot, als wer einen Irrtum — und wäre er noch so althergebracht — verewigen will.

EIN Auslandschweizer erzählte uns einmal, es sei ihm bei seinem ersten Aufenthalt in der Schweiz am meisten aufgefallen, dass bei uns im Gegensatz zu der übrigen Welt nicht die öffentlichen Gebäude, sondern die Wirtshäuser den Schmuck der Landesfahnen trügen. «Das heisst wohl,» spottete er, «dass der Schweizer im Hotel das besondere Sinnbild seiner nationalen Bestimmung sieht?» Wir glauben, wir müssten uns dieses Symbols nicht schämen. Es wäre für unser Vaterland ein hoher Ehrentitel, das Gasthaus Europas heißen zu dürfen, wenn wir nur dafür sorgen wollten, dass sich darin unsere Gäste und wir, die Wirtsleute, körperlich und geistig wohl befinden.